

Trust – «Swiss made»?

«Der Trust ist ein einfaches Konstrukt», lesen wir im Gastkommentar von Nationalrat Giovanni Merlini (NZZ 22. 3. 19) und reiben uns erstaunt die Augen. «Underhill and Hayton», das englische Standardwerk zum Trustrecht, misst gute zwei Zoll in der Breite und läuft in der 19. Auflage. Der Trust ist ein spannendes, aber eben auch komplexes Instrument aus dem angelsächsischen Recht, entwickelt in Jahrhunderten Common-Law-Rechtsprechung («case law»). Das lässt sich nicht «einfach» in unsere zivilrechtliche Landschaft einpflanzen und würde ein Fremdkörper bleiben. Trusts sind ein auch in der Schweiz bewährtes Planungsinstrument, allerdings unter dem jeweils anwendbaren Common Law, das die trustrechtlichen Eigenheiten abzubilden vermag. Mit der (Familien-)Stiftung und der Treuhand verfügt die Schweiz bereits über Rechtsinstitute, die mit überschaubarem gesetzgeberischem Aufwand zu tauglichen und auch international wettbewerbsfähigen Nachlassplanungsinstrumenten entwickelt werden können. Das wäre ein schnellerer, besserer und vor allem verlässlicherer Schritt zu einer eigenständigen Schweizer Lösung als die Entwicklung eines unzulänglichen «Trusts à la Suisse».

Michael Fischer, Balz Hösly, Natalie Peter, Tobias Somary, alle Rechtsanwälte in Zürich

Giovanni Merlini ist es gut gelungen, in seinem Gastkommentar die Vorteile eines Trusts als schweizerischen Rechtsinstituts hervorzuheben. Es ist eigentlich erstaunlich, dass die Schweiz mit ihrem internationalen Rekord an verwaltetem ausländischem Vermögen diese spezifische, im Grunde dem Auftragsrecht entstammende Rechtsform noch nicht kennt. Es ist nun zu hoffen, dass es dank dem Nationalrat bald dazu kommt.

Silvio Bianchi, Basel

Es droht ein Blackout

Das Konzept heisst in gewöhnlicher Sprache ganz einfach Stromabschaltung, mit viel Aufwand («Mit Schweizer Cloud gegen den Flatterstrom», NZZ 21. 3. 19). Wenn die gesicherte Leistung aus konventionellen Kraftwerken unter den Bedarf fällt, dann müssen trotz teuren Batterien Verbraucher ausgeschaltet werden. Das ist das Wesentliche an all den Konzepten von Smart Grid bis zu virtuellen Kraftwerken und Demand-Side-Management. Die ganzen Konzepte vernachlässigen, dass unsere Gesellschaft nicht nur im Haushalt Strom braucht, sondern auch 24 Stunden am Tag für Kommunikation, Wasserversorgung, kontinuierliche Industrieprozesse, öV,

Lagerhäuser, Spitäler. Mit der derzeitigen Energiestrategie wird die lokale oder weiträumige Stromabschaltung – auf Neudeutsch der Blackout – bald zum Normalzustand. Es wird darum Zeit, der verfehlten Energiestrategie den Stecker zu ziehen.

Laurenz Hüsler, Egg

Mit dem Latein am Ende?

Der Artikel «Mit dem Latein am Ende?» (NZZ 21. 3. 19) spricht einem aus dem Herzen, selbst wenn er zu einem guten Teil primär unsere Nostalgie treffen mag. Das gilt umso mehr noch für die Illustration, die alte Tafel mit dem «Turnlehrerspruch» «sit mens sana in corpore sano», den wir während Jahren beim Pfauen an den Turnhallen mit amüsiertem Lächeln wahrgenommen haben. Ob die Schüler ihn wohl noch übersetzen können?, fragt die Legende. Sie müssen nicht mehr: Die hübschen Turnhallen wurden für den grossen neuen Ergänzungsbau für das Kunsthaus ani frigidī – oder auf Deutsch: kurzerhand – abgebrochen.

Andreas Honegger, Zollikon

Das grösste Problem, mit dem sich der Lateinunterricht konfrontiert sieht, ist, dass die Politikerinnen und Politiker, die über seinen Fortbestand an den Schulen entscheiden, gewöhnlich eine Form von Unterricht erlebt haben, die heute aus der Zeit gefallen scheint.

Dabei hat sich der Lateinunterricht längst an die gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen angepasst. Junge Lehrerinnen und Lehrer vermitteln zeitlose Sprachstrukturen und aktuelles Kulturwissen. Da wird analysiert, diskutiert und viel über die Gegenwart nachgedacht. Sie können das nicht glauben? Dann besuchen Sie doch wieder einmal eine Lateinlektion! Sie werden staunen.

Islème Sassi, Dozentin für Fachdidaktik Latein an der Uni Zürich, Latein- und Geschichtslehrerin am Realgymnasium Rämibühl

Diese Problematik ist keineswegs neu; sie beschäftigt die schweizerischen Gymnasien seit 1900: Welches ist der Auftrag des Gymnasiums: Bildung oder Ausbildung? Es ist wohl unbestritten, dass nichts erlernt wird ohne ein Quentchen spezifischer Begabung. Talente kann und soll man fördern; erzeugen kann man sie nicht. Die Akzentverschiebung auf Naturwissenschaften dürfte eher die Zahl der Studenten erhöhen als die der wirklich kreativen Wissenschaftler. Fachpropädeutik gehört nicht ans Gymnasium, sondern an die Hochschule, auch wenn das eine bescheidene Verlängerung der Studienzzeit bedeutet. Martin Stüssi (im genannten Artikel zitiert) hat völlig recht. Man erweist der reifenden Jugend einen schlechten Dienst, wenn man ihr Latein wegnimmt.

Simon Lauer, Altphilologe, Alt-Gymnasiallehrer, Zürich

Der Kanton Obwalden begeht mit der Abschaffung des Schwerpunktfachs Latein einen bedauerlichen Schritt. Die-

ser versinnbildlicht den herrschenden Zeitgeist, der die Beantwortung der Frage nach dem kurzfristigen Nutzen fordert. Kann man das meiste ohne Latein studieren? Zweifellos – doch soll man dies auch? Zweifelhaf, denn die Bedeutung dieser Sprache für die Weltgeschichte und die Wissenschaft ist enorm. Man hört auch keine Stimmen, die sagen, das Latein hätte ihnen geschadet. Trotzdem wird vonseiten der Universitäten die Nachfrage entzogen, und die Gymnasien bauen das Angebot im Gleichschritt ab. Vor dem Hintergrund der immer besser werdenden Durchlässigkeit der Systeme wäre von der gymnasialen Matur entsprechend zu erwarten, dass sie sich von den anderen Bildungswegen unterscheidet, mehr anbietet und auch mehr fordert – gerade auch mit alten Sprachen. Das Prinzip des kleinsten Zwangs scheint in der Bildung und speziell am Gymnasium am falschen Ort.

Beat Meier, Zürich

Kein GC-Bashing

Die Situation beim Grasshopper-Club ist bei weitem nicht so schlecht, wie es dargestellt wird (NZZ 18. 3. 19), und zwar aus folgenden Gründen: Erstens können mehrere hundert Junioren bei GC dank Sponsoren jede Woche trainieren. Zweitens hat GC ein eigenes Trainingsgelände in Niederhasli. Drittens werden bei GC alle Löhne stets pünktlich bezahlt. Viertens ist der Fussballklub eingebettet in eine gut funktionierende polysportive Struktur. Fünftens unterstützen mehrere Supportervereinigungen den Klub, und sechstens hatte GC mit Stephan Anliker einen äusserst korrekten und engagierten Präsidenten, dessen zeitlicher und finanzieller Einsatz alles andere als selbstverständlich war. Und er bleibt GC verbunden.

Es wäre keine Katastrophe, wenn GC wie andere Vereine auch für eine gewisse Zeit in einer unteren Liga spielen würde. Ob und wann das Stadion kommt, wissen wir nämlich trotz positiver Volksabstimmung nicht. Was aber möglichen Einsprechern bewusst sein sollte: Es geht dabei keineswegs nur um GC und den FCZ; eine weitere Verzögerung würde die Fussballförderung in der ganzen Schweiz treffen.

Alfred Meili, Zürich

KORRIGENDA

zz. · Im Artikel über die elektronische Identität (E-ID) in der NZZ vom Samstag (23. 3. 19) war vom Argument mehrerer Politiker die Rede, dass der Bund keine Druckerei betreibe, um den Schweizer Pass herzustellen. Dies ist so nicht korrekt. Der Schweizer Pass wird beim Bundesamt für Bauten und Logistik aus den angelieferten Bestandteilen zusammengesetzt und mit den persönlichen Angaben versehen. Die Aussagen der Politiker waren deshalb ungenau.

zz. · Im Artikel «Süsse Rache» (NZZ 25. 3. 19) hiess es irrtümlicherweise, dass das Schweizer Team der Curling-Weltmeisterinnen in dieser Saison rund 380 000 Dollar Preisgeld auf der internationalen Tour eingespielt habe. Richtig ist, dass es etwas mehr als 50 000 Franken sind.

TRIBÜNE

Lernen statt streiken

Gastkommentar

von ROBERT NEF

Unter den Jungen gibt es ein «Bauchgefühl», dass im Verhältnis der Generationen ganz generell etwas nicht mehr stimme, und dieses Malaise wird jetzt im Zusammenhang mit dem Klimaschutz zum Thema gemacht. Tatsächlich ist es nicht das natürliche Klima, das die Zukunft der Jungen bedroht, sondern das politische und soziale Klima der gegenwärtigen Kultur und einer Wirtschaft, die zunehmend reguliert und somit staatsabhängig wird und auf der Verschuldung gegenüber künftigen Generationen beruht.

Die Generation der Eltern und – vor allem – die Generation der Grosseltern lebt im Wohlfahrtsstaat auf Pump und auf Kosten der Jungen und der noch nicht Geborenen. Das ist eine «verkehrte Welt», denn ursprünglich war es kulturübergreifend das Ziel der in Familien und Sippen organisierten Menschen, dass es den Kindern mindestens gleich gut oder besser gehe als den Eltern und Grosseltern.

Klimaschutz ist ein ideales Protestthema, weil man zunächst alle für alles pauschal anklagen kann, ohne dass es dabei zu konkreten Folgen kommt. Regulierungen, Steuererhöhungen und mehr oder weniger wirksame Verbote und Alibiaktionen treffen Jugendliche nicht direkt, sie nützen aber jenen, die immer mehr Staat fordern, mehr Vorschriften, mehr Geld für den Staatsapparat und mehr von der Politik abhängige Erwerbstätige und Rentner. Die Etatisten und Öko-Interventionisten in verschiedenen Parteien wollen davon ablenken, dass der von ihnen initiierte und immer noch propagierte Umverteilungs- und Daseinsvorsorgestaat nicht nachhaltig finanzierbar, praktikierbar und legitimierbar ist. Er entwickelt sich effektiv nicht primär zulasten der Umwelt, sondern zulasten der Nachwelt, das heisst der Jungen und der noch nicht Geborenen.

Die Jugenddebatte rund um den Klimaschutz ist in erster Linie ein geschicktes Ablenkungsmanöver linker und links-grüner Parteipolitik und der mit ihr sympathisierenden Medien. Wie nachhal-

Beim «Waldsterben»

dauerte es nicht einmal zwei Legislaturperioden.

tig sich dieses Thema politisch bewirtschaften lässt, bleibt offen. Beim «Waldsterben» dauerte es nicht einmal zwei Legislaturperioden. Vielleicht geht es jetzt etwas länger, bis evident wird, dass sich das Klima zwar weltweit seit je verändert hat, dass es aber nicht so schnell kollabiert.

Wenn es den demonstrierenden und streikenden Schülern ernst wäre, würden sie Verzichtangebote gegenüber eigenen Konsumbedürfnissen anbieten und nicht von andern – völlig undifferenziert – neue Verbote und Zwangsabgaben fordern. Während der «Schulstreiks» geht es vor allem um den Verzicht auf den wichtigsten Konsum: den Konsum von mehr Wissen um komplexe Zusammenhänge. Was unter dem Titel «Klimaschutz» weltweit an Millionen umverteilt wird, führt im Effekt nicht zu weniger, sondern zu mehr Energiekonsum und mehr Umweltbeeinträchtigungen. An den Tischen der grossen Konferenzen sitzen zwar Politiker und Funktionäre, die vorgeben, es gehe ihnen um den Klimaschutz. Effektiv wollen sie einfach mehr Geld zur Stützung ihrer politischen Macht.

Das grundsätzliche Anliegen von mehr Rücksichtnahme auf ökologische Zusammenhänge ist berechtigt. Es soll weder verharmlost noch dramatisiert werden. Raubbau und schädliche Emissionen (ganz generell und nicht nur in Bezug auf das Klima) sind schon mittelfristig echte Probleme und Herausforderungen einer weltweit vernetzten, aber ökologisch noch unzulänglich entwickelten technischen Zivilisation. Zur besseren Lösung dieser Probleme braucht es weder Schulstreiks noch das Schüren von Ängsten. Sie können auch nicht durch «mehr Staatssozialismus», «mehr Steuern», «mehr Umverteilung» und «mehr Verbote» gelöst werden, sondern durch technologische Innovationen und durch das ökonomische Prinzip «je knapper, desto teurer».

Robert Nef ist Publizist und Mitglied des Stiftungsrates des Liberalen Instituts.

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 240. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg)
Stellvertreter: Colette Gradwohl (C. G.), Daniel Wechlin (daw), Andreas Schürer (asu.)

Tagsleitung: Colette Gradwohl (C. G.), Christoph Fisch (cf.), Andreas Schürer (asu.), Daniel Wechlin (daw), Jenni Thier (th.), Benno Mattli (bem.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Andras Wylsing (awy.), Werner J. Marti (wjm.), Andreas Ernst (ahn.), Beat Bumbacher (bbu.), Patrick Zöll (paz.), Daniel Steinwörter (DSt.), Ivó Mijssen (mij.), Dominique Burckhardt (dbu.)

Schweiz: Michael Schoenenberger (msc.), Helmut Stalder (st.), Christina Neuhaus (cn.), Claudia Baer (cb.), Jörg Krummenacher (ku.), Daniel Gerry (dgy.), Frank Sieber (fsr.), Erich Aschwanden (ase.), Marc Trübhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Lucien Scherrer (lsc.)

Bundeshaus: Christof Forster (For.)
Bundesgericht: Kathrin Alder (ald.)

Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer (pfi.), Werner Enz (nz.), Ermes Gallarotti (g.), René Höltzchi (ht.), Sergio Aiolfi (ai.), Thomas

Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Nicole Rützi Kucic (nrk.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gho.), Giorgio V. Müller (gvm.), Michael Forber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Thomas Schürpf (tsf.), Zoé Inés Baches Kunz (Z. B.), Natalie Gratwohl (ng.), Werner Grundlehner (gru.), Daniel Imwinkelried (imr.), Christof Leisinger (crl.), Anne-Barbara Luft (abl.), Michael Schäfer (msf.), Dieter Bachmann (dba.), Dominik Feldges (df.)

Fouilleton: René Scheu (rs.), Angela Schader (as.), Rainer Stadler (ras.), Claudia Schwartz (ces.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Roman Bucheli (rb.), Susanne Ostwald (owd.), Philipp Meier (pm.), Claudia Mäder (cmd.), Christian Wildhagen (wdh.)

Zürich: Irène Troxler (tox.), Alois Feusi (fsi.), Dorothée Vogelli (vö.), Urs Bühler (urs.), Stefan Hotz (sho.), Adi Kälin (ak.), Katja Baigger (ba.), Fabian Baumgartner (fb.), Jan Hudec (jhu.), Florian Schoop (sfo.), André Müller (amü.), Daniel Fritzsche (dfr.)

Sport: Elmar Wagner (wag.), Flurin Calina (fl.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Philipp Bärtsch (pb.), Samuel Burgener (str.), Claudia Rey (crl.), Nicola Berger (nbg.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Elena Panagiotidis (ela.)

Wissenschaft: Christian Spicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Stefan Betschon (S. B.), Stephanie Kusma (kus.), Lena Stallauch (lsl.), Helga Rietz (rtz.)

Wocheanlässe/Gesellschaft: Colette Gradwohl (C. G.), Susanna Müller (sm.), Herbert Schmidt (hbt.), Birgit Schmid (bgs.), Matthias Sander (msa.)

Bildredaktion und Gestaltung: Christian Güntlisberger (cgu.), **Reporter:** Marcel Gyr (-yrc.), Anja Jardine (jar.), Martin Beglinger (beg.)

Nachrichten: Tobias Ochsenbein (toc.), Manuela Nyffenegger (nyf.), Katrin Schreggenberger (ks.), Raffaella Angstmann (ran.), Michael Schilliger (msl.), Kathrin Klette (kkl.)

Produktionsredaktion: Christoph Fisch (cf.), Caspar Hesse (cah.), Manuela Kessler (mak.), Lucie Paška (lpa.), Roland Tellenbach (rol.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwizenbach (R. Sc.)

Webproduktion: Michèle Schell (mi.), Roman Sigrist (rsi.), Susanna Rusterholz (rus.), Reto Gratwohl (grg.)

Visuals: David Bauer (dav.), Beni Buess (bue.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Balz Rittmeyer (brt.), Joana Kelen (jok.)

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.), **London:** Markus M. Häefliger (mhf.), Benjamin Triebel (bet.), **Berlin:** Christoph Eisenring (cai.), Marc Felix Serrao (fx.), Benedict Neff (ben.), Jonas Herrmann (jph.), Hansjörg Müller (hml.), **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.)

München: Stephanie Lahrz (slz.), **Rom:** Andrea Spalinger (spl.), **Wien:** Meret Baumann (bam.), Matthias Benz (mbe.), **Stockholm:** Rudolf Herrmann (rh.), **Brüssel:** Niklaus Nuspiger (nn.), Christoph G. Schmutz (sco.)

Moskau: Markus Ackereit (mac.), Christian Fischer (cts.), **Dakar:** David Signer (dai.), **Lissabon:** Thomas Fischer (ter.), **Istanbul:** Volker Pabst (pab.), Inga Rogg (iro.), **Beirut:** Christian Weistlog (ws.), **Jerusalem:** Ulrich Schmid (U. Sd.), **Mumbai:** Marco Kauffmann Bossart (kam.), **Sydney:** Esther Blank (esb.), **Singapur:** Manfred Rist (rt.), **Peking:** Matthias Müller (mw.), **Tokio:** Patrick Weiler (pwe.), **Washington:** Peter Winkler (win.), Beat Ammann (B. A.), Martin Lanz (mla.), **New York:** Christiane Hanna Henkel (C. H.), **San Francisco:** Maria-Asioli Langer (lma.), **Vancouver:** Carl R. Felder (fcl.), **Rio de Janeiro:** Nicole Anliker (ann.), **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.), **San José de Costa Rica:** Peter Gaupp (pgp.)

REDAKTIONELLE MITARBEITER

International: Fabian Urech (urf.), **Inland:** Angelika Handegger (haa.), Antonio Fumagalli (fum.), Tobias Gafner (gaf.), Michael Surber (sur.), **Bundeshaus:** Lukas Mäder (mdr.), **Wirtschaft/Börse:** Andreas Uhlig (Ug.), Sylviane Chassot (syc.), Patrick Herger (pgr.)

Fouilleton: Marion Löhdorf (mlö.), Danièle Muscionico (MD), Manuel Müller (hml.), **Zürich:** Johanna Wedl (jow.), Reto Flury (flu.), Michael von Ledebur (mvl.), Lena Schenkell (len.), **Sport:** Stefan Osterhaus (sos.), Michele Coviello (cov.), Ulrich Pickel (pic.), Andreas Babst (abb.), **Nachrichten:** Franziska Scheven (fs.), Martina Medic (med.), Tobias Sedlmaier (tsm.), Esther Rüdiger (eru.), Esther Widmann (wde.), Janique Weder (we.), Manuel Frick (fma.),

Webproduktion: Beat Grossrieder (bgr.), **Produktionsredaktion:** Urs Buess (buu.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phd.), Yvonne Eckert (yve.), Benno Brunner (bbr.), Ilda Özalp (iö.), **Social Media:** Reto Stauffacher (rst.), Corinne Plaga (cpl.), **Visuals:** Leann von Gunten (lvg.), Marie-José Kolly (mkj.), Haluka Maier-Borst (hmb.), Philip Küng (phk.), Manuel Roth (mrt.), Anna Wiederkehr (aw.), Markus Stein (sma.), Olivia Fischer (ofl.)

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction: Reto Althaus (ral.), **Bildredaktion:** Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Sara Zelter (sze.), Verena Tempelmeier (tem.), Nicole Aebi (nae.), Rahel Arnold (raa.),

Fotografen: Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hkr.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tai.), Goran Basic (bic.)

Produktion/Layout: Hansruedi Frei, Andreas Steiner
Blattplanung: René Sommer
Korrektur: Yvonne Battschen
Archiv: Ruth Haener
Projekte: André Mærz (mae.)

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ TV / NZZ Format: Silvia Fleck (sfk.), Karin Moser (mok.), **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet (ltb.),

NZZ Folio: Daniel Weber (dwi.),

NZZ Geschichte: Peer Teuwssen (pt.), Lea Haller (lha.)

NZZ-MEDIENGRUPPE

Felix Graf (CEO)

Redaktion: Falkenstrasse 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 11 11, leserbrieft@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstrasse 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 13 70, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 779 Fr. (12 Monate), 71 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)

NZZ Wochenende Print: 352 Fr. (12 Monate), 32 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

NZZ International Print & Digital: 550 € (12 Monate), 50 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage

NZZ Kombi Print & Digital: 898 Fr. (12 Monate), 82 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 13. 3. 2019
Die Abonnentendressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BECLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 111 023 Ex. (Wemf 2018)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors